

*Pfr. Peter Schock
Landeskirchlicher Beauftragter für den Kirchlichen Dienst auf dem Lande (KDL)
Studienleiter der Evangelischen Akademie Baden Bereiche Landwirtschaft und Ländlicher Raum*

*Evangelischer Oberkirchenrat
Blumenstraße 1-7
76133 Karlsruhe*

Bericht über das Kontaktstudium „Agrarwissenschaft“

Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich (...) will dich segnen (...) und du sollst ein Segen sein.

1. Mose / Gen 12,1f.

Vom 2. April bis zum 12. Juli 2024 absolvierte ich dieses Jahr im Sommersemester mein Kontaktstudium an der Universität Hohenheim in Stuttgart. Anders als von der Landeskirche normalerweise vorgesehen studierte ich nicht wieder Theologie, sondern Agrarwissenschaften. Anhand von vier Fragestellungen möchte ich diese wichtige und eindrückliche Zeit reflektieren.

1. Warum Agrarwissenschaft?

Vor meinem Theologiestudium habe ich eine praktische Berufsausbildung zum Landwirt gemacht. Gemeinsam mit dem anschließenden Zivildienst bei der Johannesdiakonie auf dem Schwarzacher Hof, wo ich im landwirtschaftlichen Betrieb eingesetzt war, habe ich damals annähernd 4 Jahre in diesem Berufsfeld praktisch gearbeitet. Hintergrund war mein Wunsch, Agrarwissenschaft zu studieren, wofür praktische Erfahrungen im Vorfeld sinnvoll und empfehlenswert waren, insbesondere für jemanden wie mich, der nicht unmittelbar aus der Landwirtschaft stammt. Aus verschiedenen Gründen wurde dann daraus nichts, ich entschied mich für Theologie und wurde Pfarrer. Aber die große Verbundenheit und das lebhafteste Interesse für die Landwirtschaft blieben mir seit dieser wichtigen Erfahrung erhalten. Als ich 2020 Landeskirchlicher Beauftragter für den Kirchlichen Dienst auf dem Lande (KDL) und Studienleiter der Evang. Akademie für Landwirtschaft und Ländlicher Raum wurde, konnte ich ideal meine beiden Professionen zusammenführen.

Durch meine damalige Vorgesetzte Akademiedirektorin A. Uta Engelmann erfuhr ich, dass in begründeten Ausnahmefällen auch ein Kontaktstudium in einem anderen Fach möglich sei. In meinem Fall war die Wahl klar und für mein Arbeitsfeld auch angebracht. So wurde mein Wunsch dankenswerterweise genehmigt. Als Studienort wählte ich Hohenheim, obwohl ich mir auch andere Orte aufgrund der dort Lehrenden und ihrer Profile hätte vorstellen können (z.B. Kiel). Für Hohenheim sprachen aber viele gute Gründe: Die

Universität zählt in Deutschland und weltweit zu den führenden Fakultäten im Agrarbereich. Hohenheim ist die einzige Universität für Agrarwissenschaft in Baden-Württemberg, weshalb das meiste Fach- und Führungspersonal in dieser Sparte in unserem Land aus Hohenheim stammt, d.h. also die Personen, mit denen ich in meiner Tätigkeit intensiv zu tun habe. Auch der bäuerliche Nachwuchs in unserem Bundesland, der eine akademische Ausbildung anstrebt, geht überwiegend hierher. Hinzu kommen die Dozentinnen und Dozenten, die immer wieder auch für Akademie-Veranstaltungen von uns angefragt werden können. Hohenheim und sein spezieller „Spirit“, aber vor allem die Menschen dort kennenzulernen, ist also für mein Tätigkeitsbereich von erheblichem Vorteil. Auch haben unsere Agrarfachleute im KDL – der langjährige Regionalbeauftragte für Nordbaden Dipl.Ing.agr. Rolf Brauch und sein Nachfolger B.Sc.agr. Steffen Fadin – ihre Ausbildung in Hohenheim gemacht, wodurch eine große Verbundenheit besteht.¹ Und nicht zuletzt war es die akzeptable räumliche Nähe zu meinem Wohnort Freiburg, die mir die Heimreise am Wochenende erlaubte. Unter der Woche hatte ich ein Zimmer bei einer vietnamesischen Familie im nahe gelegenen Stuttgart-Plieningen, was für sich genommen schon eine interessante Erfahrung war.

2. „Kontaktstudium“ in Hohenheim?

„Das Kontaktstudium bzw. das Studiensemester trägt dazu bei, sich im Abstand vom beruflichen Alltag mit wissenschaftlichen Fragestellungen auseinanderzusetzen, die berufliche Praxis zu reflektieren und fachliche Schwerpunkte zu vertiefen. Es ist auch ein besonderer Ort für persönliche Besinnung, den kollegialen Austausch und die geschwisterliche Gemeinschaft.“ So formuliert es die Ausschreibung zum Kontaktstudium 2024. Traf diese Erwartung auch für mich zu?

Was den ersten Teil anbelangt, auf jeden Fall! Das Studium eröffnete mir zahlreiche naturwissenschaftliche Zugänge, die ich so als Geisteswissenschaftler nicht kannte. Und natürlich kniete ich mich noch einmal wesentlich tiefer in landwirtschaftliche Fachthemen auf einem Niveau hinein, das ich so aus meiner praktischen Ausbildung und Berufsschule nicht kannte – wobei ich erfreut feststellen durfte, dass diese Ausbildung, immerhin schon 40 Jahre her, fachlich und theoretisch so gut war, dass sie mir den Einstieg deutlich erleichterte. Auch eine Reflexion meiner beruflichen Praxis war gegeben, da ich neben den ausgesprochen landwirtschaftlichen Themen sehr gute Module zu Beratung, Kommunikation und Kooperation und Entwicklung ländlicher Räume besuchen konnte, die unmittelbar mein jetziges Arbeitsfeld betrafen. Doch davon später mehr.

Der zweite Teil jedoch war so leider nicht komplett möglich. Natürlich habe ich einiges über mich gelernt: Im fortgeschrittenen Alter nochmal die Hörsaalbank zu drücken, aus dem Rucksack zu leben, in erster Linie mit Bus und Bahn unterwegs zu sein, ein deutlich einfacheres Leben zu führen und ein eher karges Studentenzimmer zu bewohnen, permanent mit Menschen zusammen zu sein, die auch die eigenen Kinder sein könnten... Das waren Erfahrungen, die mir auch die eine oder andere Grenze aufzeigten. Aber sie waren

¹ Spaßeshalber bezeichnete ich beim Besuch meiner Abteilung aus dem EOK anlässlich ihres Betriebsausfluges die Uni Hohenheim als „die Kaderschmiede des KDL!“

spannend, interessant, weiterführend und zugleich beglückend, denn ich durfte feststellen: Im Großen und Ganzen geht's noch, man findet wieder schnell ins alte Studentenleben hinein. Was aber wirklich fehlte und worum ich die Heidelberger Kolleg:innen beneidete, war der „kollegiale Austausch und die geschwisterliche Gemeinschaft“, wie es der Ausschreibungstext beschreibt. Gasthörer:innen gibt es so gut wie keine in Hohenheim, so dass ich v.a. auf den Austausch mit meinen jugendlichen Kommiliton:innen oder den Kontakt mit den Dozierenden angewiesen war, was aber natürlich seine Grenzen hatte. Dieser Teil fehlte und das war schade.

Eine andere Form von „Kontakt“ war aber umso stärker und für mich von großem Interesse: Ich bin sehr oft in meinem Tätigkeitsfeld beim KDL der einzige „Mann von der Kirche“, was immer wieder für eine gewisse Verwunderung und gleichzeitig großem Interesse sorgt – „Warum engagiert sich die Kirche in diesem Bereich? Aber toll, dass Sie hier sind!“ Genauso erging es mir auch in Hohenheim. Da ich als ältester „Student“ immer wieder auffiel, habe ich mich von Anfang an bei den Dozent:innen vorgestellt. Das hat immer für Erstaunen², aber dann auch für Bewunderung, Interesse und Freude geführt. Und ab diesem Zeitpunkt war klar: Die Kirche ist dabei, worauf dann auch immer wieder Bezug genommen wurde. Bei den Studierenden erging es mir ähnlich: Besonders vorteilhaft war der Besuch des Moduls „Beratung, Kommunikation und Kooperation“, in dem die Dozentin Dr. Maria Gerster-Bentaya, selbst kath. Pfarrgemeinderätin, mit vielen gruppendynamischen Elementen arbeitete, wie wir sie auch aus unserer Ausbildung und Arbeit kennen. Dadurch kam ich sehr schnell mit den jungen Leuten in Kontakt, die mich sehr freundlich, offen und vollkommen unkompliziert als ihren Kommilitonen akzeptierten.³ Ähnlich erging es mir dann auch in anderen Veranstaltungen. Für die jungen Leute war es durchaus faszinierend, dass da ein Pfarrer mit ihnen studiert.

Als meine Abteilung aus dem EOK plante, ihren diesjährigen Betriebsausflug zu mir nach Hohenheim zu unternehmen, nahm ich auch Kontakt zur Universitätsleitung (Rektorat) auf, um dort eine Begrüßung und kurze Einführung zu organisieren. Auch hier wieder diese Reaktion: Erstaunen und zugleich Freude für dieses Interesse durch die Kirche. Ablehnende Haltungen habe ich nicht erleben müssen. Aus dem Kontakt zum Rektorat folgte eine persönliche Einladung zu einem Workshop zur Schärfung und Verstärkung von Nachhaltigkeitszielen an der Universität, wodurch ich einen interessanten Einblick in diesen inneruniversitären Prozess gewinnen konnte.

Genauso bei inhaltlichen Aspekten: Ich hatte mich vorher gefragt, ob ich als Theologe auch etwas zum universitären Leben beitragen könnte. Besonders in den agrarsozialen und -soziologischen Modulen war das durchaus der Fall, da ich gerade im Bereich Beratung, in dem der KDL in vielerlei Hinsicht unterwegs ist, aber auch im Bereich Ländlicher Raum einiges aus unserer Praxis beitragen konnte. Das galt dann stellenweise auch im Bereich Agrarökonomie, wenn es um wirtschaftliche Schwierigkeiten in den Betrieben ging, auf die wir regelmäßig bei unseren Beratungskontakten stoßen. Höhepunkt war sicherlich meine Vermittlung von Rolf Brauch als Referenten zum Thema „System Familie“

² Dozentin Dr. Lena Ruda in der Rinderhaltung: „Ich dachte, Sie seien vom Zuchtverband.“

³ Schmunzeln musste ich, als mich bei einer Diskussion über Lernformen eine Mitstudentin fragte: „Und wie war das früher?“ Da wird einem doch schlagartig das eigene Alter bewusst...

im genannten Beratungsmodul, der dabei u.a. auch seine Tätigkeit beim KDL schilderte. Häufig musste ich auch in und neben den Veranstaltungen darüber berichten, was wir als Kirche in diesem Bereich tun. Gefreut hat mich dann, als ein junger Kommilitone mich fragte, ob ich auch zu ihnen auf den Hof kommen könne. Es stünde die Hofübergabe an, und die sei nicht ganz einfach. Ich habe gerne zugesagt.

Wie gezeigt hat für mich der Begriff „Kontaktstudium“ in Hohenheim ganz viele Dimensionen erhalten, mit denen ich vorher so nicht gerechnet hätte. Wie in meiner sonstigen Tätigkeit in den Bereichen Landwirtschaft und Ländliche Raum bin ich auch hier auf großes Interesse und positiv-freudige Offenheit gegenüber Kirche und meiner Arbeit als Pfarrer gestoßen – heutzutage wahrlich nicht selbstverständlich!

3. Erkenntnisse für den Landeskirchlichen Beauftragten

Was habe ich nun „gelernt“? Zuerst möchte ich einen Überblick über die Veranstaltungen geben, die ich besucht habe:

- Nutzpflanzenwissenschaften
- Ackerbausysteme - "Diversifizierung landwirtschaftlicher Anbausysteme"
- Pflanzenbau im Ökologischen Landbau
- Weinbau
- Nutztiersystemmanagement - Rind
- Industrie-Ökonomik für Agribusiness
- Investition, Finanzierung, dynamische Entscheidungsmodelle
- Agricultural and Food Policy
- Kommunikation, Beratung und Kooperation
- Entwicklung in ländlichen Räumen

Diese Veranstaltungen oder Module, wie sie heute genannt werden, umfassten fast alle wöchentlich jeweils 4 Stunden, die ganz unterschiedliche Lehrformen vereinten: Vorlesung, Übung, praktische Tätigkeiten z.B. im Weinberg oder im Gewächshaus, Exkursionen etc. Wie leicht ersichtlich ist, wollte ich das eine Semester dazu nutzen, einen Gang quer durch die Agrarwissenschaft zu machen. Was leider fehlte, war die Agrartechnik.⁴ Und natürlich waren das zu viele Module, die z.T. auch parallel lagen, so dass ich nicht immer alles besuchen konnte. Aber aufgrund der verschiedenen Lehrformen konnte ich auswählen, was mir am interessantesten erschien oder wo ich nicht unbedingt teilnehmen musste, weil dieser Teil in erster Linie prüfungsrelevant war und für mich wenig Inhaltliches bot. Somit konnte ich mir einen sehr guten Überblick über das gesamte Spektrum des Faches machen.

Am nächsten zu meinem Dienst waren die beiden letztgenannten Module im Fachbereich Sozialwissenschaften des Agrarbereichs / Ländliche Soziologie, da in ihnen viele Aspekte benannt und betrachtet wurden, die ich aus meiner unmittelbaren Praxis kenne. Hier

⁴ Das versuchte ich durch einige sehr intensive Besuche im sehenswerten „Deutschen Landwirtschaftsmuseum“ in Hohenheim zu kompensieren, das sich v.a. der Landtechnik und ihrer Entwicklung widmet.

konnte ich auch vieles aus meiner Erfahrung beitragen. Insbesondere im Modul „Kommunikation...“ war mir vieles aus meiner praktisch-theologischen und religionspädagogischen Ausbildung und meinem langjährigen Dienst als Studienrat am allgemeinbildenden Gymnasium mit Lehrbefugnis für Psychologie in der Oberstufe geläufig (u.a. Kommunikation nach Carl Rogers, Friedemann Schulz von Thun), wurden aber hier noch einmal in einem neuen Umfeld bereichernd präsentiert. Vertraut waren mir auch die Themen bei „Entwicklung in ländlichen Räumen“, wo es neben Begriffsklärungen stark um den wissenschaftlich-soziologischen Zugang zu Innovationen, Entwicklungen und deren Erhebung im ländlichen Raum ging. Studierende mussten abschließend eine Region unter diesen Gesichtspunkten darstellen, was einen guten Einblick in unser Bundesland, aber auch darüber hinaus bot. Aufgefallen ist mir dabei leider, dass Kirche in diesen Betrachtungen und Diskussionen so gut wie keine Rolle spielt, obwohl sie ja gerade den ländlichen Raum seit Jahrhunderten mitprägt. Ein Versäumnis von uns? Müssten wir uns stärker einbringen und beteiligen?

Das agrarpolitische Modul „Agricultural an Food Policy“, das auf Englisch abgehalten wurde, war besonders deshalb interessant, weil es die vielen internationalen Studierenden ansprach, die in Hohenheim einen internationalen Abschluss machen können. So waren hier neben der nationalen und EU-Agrarpolitik v.a. die globalen Agrarbeziehungen, -verträge und Weltorganisationen im Blick. Viele Studierende insbesondere aus Afrika und Asien berichteten direkt aus ihren Ländern. So bot es sich auch an, dass ich Nicolás Rosenthal, dem Leiter des Diakonischen Werkes unserer argentinischen Partnerkirche IERP, der während seines Deutschlandbesuches bei mir kurz zu Gaste war, in diese Vorlesung mitnahm. Eine interessante Erfahrung: Als weißer Deutscher in der Minderheit zu sein bei einer Lehrveranstaltung an einer deutschen Universität!

Richtig schwer tat ich mich bei den agrarökonomischen Veranstaltungen. Das waren Module z.T. für Bachelor- und für Masterabschlüsse. Aber auch bei den einfacheren Vorlesungen fehlte mir das ökonomische Grundwissen, das in Hohenheim immer im Wintersemester, dem üblichen Studienbeginn, gelehrt wird. Insbesondere die dominierende Wirtschaftsmathematik machte mir zu schaffen und mir wurde wieder klar, warum ich letztlich eine Geisteswissenschaft und keine Naturwissenschaft, geschweige denn Mathematik studiert hatte.⁵ Andererseits war das eine sehr gute Einführung in ökonomisches Denken, das auch alle anderen Bereiche der Agrarwissenschaft und des Agrarbereiches durchzieht. Prof. Enno Bahrs, zuständig für Betriebswirtschaftslehre, konnte diese hohen Erkenntnisse auch immer wieder sehr herunterbrechen in der Alltag der landwirtschaftlichen Betriebe – und des Lebens der Studierenden.⁶

Heimischer fühlte ich mich in den Produktionsbereichen Pflanzenbau und Nutztierhaltung. Insbesondere bei letzterer – es ging um Rinder – konnte ich erfreut und zugleich erstaunt feststellen, wie viel ich noch von meiner Ausbildung und v.a. praktischen Tätigkeit

⁵ Prof. Sebastian Hess meinte, als sich alle mit Umformung von Gleichungen schwertaten: „Na ja, das ist doch Wiederholung 8. Klasse!“ Ich hätte mich am liebsten gemeldet und bekannt: „Das habe ich schon damals nicht kapiert!“

⁶ „Das können Sie später auch gut für Ihre Steuererklärung brauchen.“

vor 40 Jahren einbringen konnte, als ich auf dem Schwarzacher Hof oft den „Schweizer“⁷ vertreten durfte. Themen wie Fruchtbarkeit, Melken, Fütterung etc. waren mir häufig vertrauter als den jungen Kommiliton:innen und ich war überrascht, dass vieles von damals heute noch so gilt. Höhepunkt dabei war eine ganztägige Exkursion auf zwei vorbildlich geführte Betriebe mit Milchvieh und Bullen- bzw. Ochsenmast. Spannend!

Ebenso im Pflanzenbau, wobei ich hier stundenweise die einzige Einführungsveranstaltung in meinem Programm, die „Nutzpflanzenwissenschaften“, besuchen konnte. Eine groß angelegte, mehrstündige und umfassende Vorlesung, in der täglich der gesamte Bereich von der botanischen Theorie, Pflanzenzucht, Umweltbedingungen über den praktischen Anbau von Ackerfrüchten, Grünland, Gemüse, Wein- und Obstbau von den jeweiligen Spezialist:innen der Uni dargestellt wurde. Aufgrund meines ansonsten straffen Programms konnte ich nur einzelne Vorlesungen besuchen, aber einige auch nacharbeiten, da die Materialien (PowerPoint-Präsentationen) zur Verfügung gestellt wurden. Auch hier vieles, was ich aus meiner Ausbildung kannte. Neu und z.T. futuristisch wurde es aber bei „Ackerbausysteme – ,Diversifizierung landwirtschaftlicher Anbausysteme““. Prof. Simone Graeff-Hönninger begann mit einer detaillierten Darstellung der Veränderungen durch den Klimawandel für die Landwirtschaft, verbunden mit einem flammenden Appell an die angehenden Agrarwissenschaftler:innen, sich intensiv an der Forschung für zukünftige Anbaumethoden zu beteiligen, um die Welternährung zu sichern. Wir lernten neue Ansätze wie Mischkulturen, Indoor-Vertikal-Farming, neue Kulturarten wie Quinoa, Kichererbsen, Kidneybohnen, Erdnüsse oder Reis in Deutschland kennen oder vertieften Erkenntnisse über Agroforst und Agri-Photovoltaik. In Pflanzenlaboren erlebten wir den gezielten Einsatz von LED-Beleuchtung, um die Bedeutung der unterschiedlichen Lichtspektren, Beschattung etc. für das Pflanzenwachstum zu erkunden. In großen Freilandversuchen auf dem benachbarten Versuchsgut Heidfeldhof besichtigten wir Versuchspartellen mit unterschiedlichen Pflanzenschutzintensitäten (Projekt „NOcsPS“ = No Chemical-Synthetic Plant Protection) mit dem Ziel der Reduktion von Pflanzenschutz. Interessanterweise ist an diesen Versuchen auch die Erzeugergemeinschaft Kraichgaukorn beteiligt, die seit vielen Jahren unter Mitwirkung des KDL in Nordbaden erfolgreich Getreide ohne Einsatz von chemischem Pflanzenschutz anbaut und über Partner-Bäckereien vermarktet. Eine gute Ergänzung hierzu war das Modul „Pflanzenbau im Ökologischen Landbau“, der mir nicht unbekannt ist, da ich während meiner Berufsausbildung sechs Wochen auf einem biologisch-dynamisch wirtschaftenden Betrieb verbrachte. Interessant und erfreulich ist, dass der Bio-Bereich mittlerweile ganz selbstverständlich einen eigenen Lehrstuhl an einer staatlichen Universität hat und die Berührungspunkte zwischen Bio und Konventionell auch hier kaum mehr zu spüren sind. Es geht um die Sache, und so werden viele Erkenntnisse des ökologischen Landbaus längst im konventionellen Bereich rezipiert und aufgenommen, genauso wie umgekehrt die Anstrengungen, chemische Hilfen möglichst zu reduzieren, anerkannt und geschätzt werden. Insbesondere bei Fragen wie Fruchtfolge, Beikrautregulierung und Ersatz für Mineraldüngung hat der Bio-Anbau große Auswirkung auf die herkömmliche Forschung und Praxis.

⁷ Trad. Bezeichnung für den verantwortlichen Leiter im Stall.

Auf vertrautem Gebiet befand ich mich auch beim Modul „Weinbau“, mit dem jede Woche montags mein Studium begann. Ich wohne in Freiburg am Tuniberg genau gegenüber einem Weingut, mit dem wir freundschaftlich verbunden sind. Von daher ist mir der Jahreslauf bekannt und ich nutzte gerne die Gelegenheit, diese Sommerversammlung, die den Schwerpunkt der Arbeiten in den Reben hatte, zu besuchen. Im Wintersemester geht es dann um den Ausbau des Weines im Keller. Beides ist in Hohenheim deshalb interessant, da die Universität einen eigenen Weinberg direkt vor dem Schloss und einen Keller besitzt, in dem die eigenen Weine ausgebaut werden. So war diese Modul neben den theoretischen Lehrveranstaltungen von Anfang an immer mit praktischen Übungen im Weinberg verbunden: Propfen, Rebschnitt, jede Woche Bonitieren⁸. Höhepunkt war auch hier eine interessante Lehrfahrt in das Weinbauinstitut von Rheinland-Pfalz in Neustadt/Weinstraße, wo es v.a. um Rebvermehrung ging. Gerade in Südbaden gibt es noch viele Winzer, weshalb dieses Modul mir die Lebens- und Arbeitswelt eines wichtigen Klientels unseres Dienstes vermittelte.

4. „Ernte“

Was nehme ich mit für meinen Dienst? Ich möchte das mit Hilfe von 1. Mose / Gen 12,1f., das ich anfangs zitierte, entfalten:

Geh aus deinem Vaterland...

Es ist immer gut, wenn sich Kirche bewegt. Deshalb ist es auch gut, mal die eigenen Mauern und Gewohnheiten zu verlassen – die „Komfortzonen“ – und sich für eine ganz neue Welt zu öffnen.⁹ Ich stelle für mich fest, dass mich diese Monate in Hohenheim nicht nur eng fachlich, sprich: landwirtschaftlich, weitergebracht haben, sondern dass ich auch für viele andere Bereiche – Organisation, Kommunikation, Personalführung etc. – zahlreiche Anregungen erhalten habe – einfach, weil ich mal in eine ganz andere Welt „hineingeschnuppert“ habe. Von den persönlichen menschlichen Erfahrungen und Weiterentwicklungen ganz zu schweigen...

Vielleicht ist das eine der Chancen für Kirche der Zukunft: Durch den Verlust vieler eigener, schützender und bergender Mauern offen zu werden zur Bewegung, zur Begegnung, zur Wanderschaft hinaus in die Welt ... zu den Menschen an ihren jeweiligen Lebensorten. Dort gibt es viel zu erfahren und zu lernen.

...in ein Land, das ich dir zeigen will.

Wenn wir wandern, lernen wir Neues kennen, setzen uns Fremdem aus. Aber wir lernen dabei viel darüber, wie die Menschen, zu denen wir gesandt und die uns anvertraut sind, leben. Wir lernen ihre Welt, ihre Sorgen, Nöte und ihre Freuden und Erfolge kennen. Und wenn wir dann darüber mit ihnen qualifiziert ins Gespräch kommen können, können wir

⁸ Wir mussten jede Woche bei bestimmten Rebsorten den Stand der Vegetation feststellen und dokumentieren. Das war dieses Jahr aufgrund des nassen und kalten Frühjahres und -sommers besonders spannend, da manche Sorten lange stehenblieben, während andere sich weiterentwickelten.

⁹ Immer noch treffend: Martin Gotthard Schneiders „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“ (EG 609), Strophe 2.

noch einmal ganz andere Tiefen bei ihnen erreichen. Wir lernen ihre Sprache und übersetzen unsere Botschaft in diese. Und nicht zuletzt ruft es Freude, Bewunderung und Dankbarkeit hervor, wird als Wertschätzung und echtes Interesse wahrgenommen, wenn wir bereit sind, Teil ihrer Lebenswelt zu werden – auch wenn es nur zeitlich begrenzt ist. Aber dieser Eindruck bleibt – Kirche ist da, wo ich lebe, arbeite und wirke.

Eine weitere Chance für Kirche auf Wanderschaft aus den alten Mauern heraus: Mit der eigenen Botschaft und unserem Glauben noch viel mehr Teil dieser Welt zu werden, dort sein, wo die Menschen leben und mit ihnen ihr Leben teilen.

Und ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.

Ich habe diese Monate für mich als einen Segen erlebt. Einerseits, weil ich noch mal die „Uni-Bank drücken“ durfte und mich intensiv mit etwas beschäftigen und lernen durfte, was mich ein Leben lang interessiert und begeistert hat – und ein alter Wunsch in Erfüllung gegangen ist. Andererseits, weil ich menschlich und persönlich Erfahrungen sammeln konnte, die belebend und beglückend waren, insbesondere der vollkommen unkomplizierte Kontakt zu den wesentlich jüngeren „Kommilitoninnen und Kommilitonen“. Für mich war das wie eine kleine Zäsur in meinem Dienst und zugleich eine Art „Jungbrunnen“. Dafür Zeit und Freiraum zu bekommen, schulde ich meiner Landeskirche großen Dank! Das war sicherlich einer der Höhepunkte meines Dienstes als Pfarrer. Und die Evangelische Landeskirche in Baden sollte sich auch nicht scheuen, mit der Errungenschaft „Kontaktstudium“ offensiv Werbung zu machen. Denn es ist ohne Frage eine besondere Attraktion dieses Dienstes, für die ich immer wieder – von Jung und Alt, Studierenden wie Dozent:innen – erstaunte Bewunderung erleben durfte: „Das würde ich auch mal gerne machen!“ Damit kann die Landeskirche punkten!

Beglückend war für mich, wenn ich zum Segen werden konnte – mit Beiträgen oder als Gesprächs- und Studienpartner meiner jungen Kolleg:innen. Inwiefern ich durch die Bereicherung des Kontaktstudiums noch weiter zum Segen werden kann, steht nicht vollumfänglich in meiner Macht. Aber ich vertraue darauf: Ein Gott, der uns auf Wanderschaft schickt, weiß auch, wie und wo er uns auf unseren Wegen unterstützen muss und wird. Und wie wir gut unser Ziel erreichen.

Freiburg, den 8.8.2024

Peter Schock